

**Hermann-Josef Braun –**  
**„Zur Anregung einer heilsamen Nacheiferung ...“.**  
**Von der Marienschule zum Willigis-Gymnasium. –**  
**Ein Überblick zur Entwicklung der Schule.**

## **Vorbemerkungen**

Die folgende Darstellung versucht eine zusammenfassende Übersicht über die Entwicklung des Willigis-Gymnasiums zu vermitteln, das im Verlauf seiner 150jährigen Geschichte aus einer Elementarschule – vergleichbar mit einer heutigen Grund- und Hauptschule – hervorging. Die einzelnen Entwicklungsstadien wurden dabei quellennah bearbeitet. Aus drucktechnischen Gründen und um die Lesbarkeit zu erleichtern, wurde auf einen differenzierten Anmerkungsapparat verzichtet. Eine Zusammenstellung der Quellen sowie der wichtigsten Literatur findet sich im Anschluß an diese Darstellung.

## **Die Gründung der St. Marienschule**

Am 2. Februar 1852 nahm in Mainz die St. Marienschule mit 43 Kindern ihren Betrieb auf. Es handelte sich dabei um eine Elementarschule, die nach heutigem Verständnis Grund- und Hauptschule umfaßte. Sie war ausdrücklich auf Wunsch von Bischof Ketteler eingerichtet worden, womit er die Absicht verfolgte, wie er in einem umfangreichen Schreiben an das hessische Ministerium des Innern vom 3. Oktober 1851 eingehend begründet hatte, „den städtischen katholischen Volksschulen in Mainz zu ihrer Orientierung und zur Anregung einer heilsamen Nacheiferung eine katholische Privatmusterschule an die Seite zu setzen“. Daraus ergibt sich deutlich, daß Bischof Ketteler mit dem zeitgenössischen, noch konfessionell und durch die Pfarrschule geprägten Elementarschulwesen nicht einverstanden war. Er bezog sich in seinem Schreiben ausdrücklich auf die „Denkschrift der Mainzer Elementarlehrer vom 3. Oktober 1848“, die eine nach seiner Auffassung schon länger wirksame Tendenz greifbar machte, wonach der Einfluß der Kirche auf das städtische Schulwesen minimiert werden sollte. Dem wollte der Bischof durch die Etablierung einer privaten Elementarschule entgegenwirken. Dabei sollte die Schule, nach seinem ausdrücklichen Wunsch, als Musterschule für Jungen aller Stände wirken. Das Titelzitat dieses Beitrages ist der erwähnten Denkschrift entnommen und beleuchtet schlaglichtartig die Zielvorstellung von Bischof Ketteler, die er mit der Schulgründung verband. In dem Bestreben zur Schaffung einer Musterschule wird zudem ein Grundkonflikt erkennbar, der die Geschichte der Stadt Mainz durch das gesamte 19. Jahrhundert bis weit in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts begleitet. Es handelt sich um den Anspruch sowohl der katholischen wie auch der evangelischen Kirche, konfessionell prägend auf das Elementarschulwesen einwirken zu können. Vor allem das Selbstverständnis der katholischen Kirche verlangte nach einem christlich und kirchlich geprägten Schulideal. Die schulische Erziehung sollte demnach einer ganzheitlich und konfessionell bestimmten Werteordnung verpflichtet sein. Aus dieser Intention heraus wurde die Umsetzung der Simultan- bzw. Kommunalen Schule insbesondere von der Bistumsleitung durchgehend negiert. Der hessische Staat, der nach seiner Grundauffassung die Kirchen im Rahmen des Staatskirchentums dominierte, setzte die Kommunal- bzw. Simultanschule durch. De facto waren die Mainzer Schulen um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch weitestgehend nach Pfarreien organisiert. Im Gefolge der Revolution von 1848 brach der Konflikt um Organisation und Inhalte der Elementarschulen wieder offen aus. Vor diesem historischen Hintergrund muß man den Gründungsakt der Marienschule spiegeln. Als Lehrpersonal setzte Bischof Ketteler die ursprünglich aus Frankreich stammende

Ordensgemeinschaft der Brüder der Gesellschaft Mariens (frères de la société de Marie) ein, die in Mainz gemeinhin als Schulbrüder bezeichnet wurden. Die ersten drei Schulbrüder, mit denen der Lehrbetrieb 1852 aufgenommen wurde, waren der Leiter der Schule, Franz Joseph Enderlin, Agustin Radat und Eligius Beyrer.

### **Die Entwicklung der ersten Jahrzehnte bis zum Kulturkampf**

Das Schullokal wurde in einem früheren Dompräbendatenhaus eingerichtet, das der heutigen Lagebezeichnung Willigisstraße 4 entspricht und damals noch die Benennung Lit F Nr. 245 trug. Die neue Schule stieß offenbar auf eine gute Akzeptanz in der Bevölkerung, legt man die Entwicklung der Schülerzahlen hierfür zugrunde. Die Schule, die im Februar 1852 mit 43 Schülern begonnen hatte, wurde schon im April 1852 von 83 Schülern besucht und umfaßte zu Beginn des neuen Schuljahres, am 1. Juni 1852, bereits 140 Jungen. Daher wurde eine weitere Klasse eingerichtet, die zunächst im Priesterseminar untergebracht wurde. Die Schülerzahl stieg weiter und lag 1856 bei 256, sank aber schon 1858 auf 165 ab. Dies war ein sicheres Zeichen für die vielfältigen Probleme, vor die sich die neue Schule gestellt sah. Sie ergaben sich in erster Linie aus der schwierigen finanziellen Situation der Schule, die eine bestimmte Mindestgröße erforderte und zum zweiten aus dem Ungleichgewicht der Zusammensetzung der Schülerschaft. Die unteren Klassen, nach deren Durchlaufen ein Wechsel auf eine weiterführende Schule möglich war, fanden eine gute Resonanz. Die oberen Klassen blieben in den ersten Jahren zahlenmäßig schwach belegt. Da die Entwicklung insgesamt nicht dem entsprach, was sich Bischof Ketteler vorgestellt hatte, berief er eine Kommission ein, die über die Lage der Anstalt beraten und die finanzielle Situation der Schule sichern sollte. Zur Kommission zählten neben dem Schulleiter Enderlin noch Generalvikar Lennig, die Domkapitulare Dr. Moufang und Prof. Riffel sowie aus dem städtischen Bürgertum Kommerzienrat Fink und Kaufmann Canton. Man rang sich zu der Entscheidung durch, das ursprünglich niedriger als bei den anderen Mainzer Schulen angesetzte Schulgeld zu erhöhen. Dies führte aber zu einem weiteren Rückgang der Schülerzahlen bis auf 93 Jungen. Erst seit dem Schuljahr 1860/61 konnten die elementarsten finanziellen Engpässe überwunden werden.

### **Das St. Marien-Institut**

Seit 1863 wurden Verhandlungen wegen der Einrichtung eines Internatsbetriebes mit dem Ziel geführt, die Schule attraktiver zu gestalten und die oberen Klassen zu stärken. Mit der Aufstockung des Gebäudes in der Willigisstraße um zwei Stockwerke kam am 23. April 1865 auch eine neue vertragliche Regelung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse zwischen Bischof und Ordensgemeinschaft zustande. Die Ordensgemeinschaft der Schulbrüder übernahm die innere Verwaltung der neu gestalteten Anstalt, die aus Schule und Internat bestand und die Bezeichnung St. Marien-Institut führte. Das Internat war so konzipiert worden, daß 30 Jungen aufgenommen werden konnten. In den ersten Jahren aber wurde diese Zahl noch nicht erreicht. Die Vermögensverwaltung unterstand der Oberaufsicht der bereits erwähnten bischöflichen Kommission. Im August 1865 wurde ein Prospekt zum St. Marien-Institut herausgebracht, welches die neuen Gegebenheiten dokumentierte und mit dem auch in anderen Bistümern geworben wurde. Der deutsche Krieg von 1866 brachte mit dem Abzug der österreichischen Garnison, deren Familien das Institut intensiv genutzt hatten, erneute Rückschläge. Die Kriegshandlungen führten zudem auch zu wirtschaftlichen Problemen bei Teilen der einheimischen Bevölkerung, wovon das Institut nicht unberührt blieb. Gegen Ende der 1860er Jahre konnten diese einigermaßen überwunden werden. Im Jahre 1868 besuchten 173 Schüler die St. Marienschule, wovon 20 im Internat wohnten. Im folgenden Jahr waren es bereits 200 Schüler und 28 Pensionäre. Zu Beginn der 1870er Jahre begann dann in wirtschaftlicher Hinsicht eine Blütezeit, die bis zur Mitte der 1880er Jahre reichte.

In diesen Jahren stiegen die Schülerzahlen von ca. 300 im Jahre 1870 über 450 bis fast 500 im Jahre 1877/78. Daher war bereits 1871 das Anstaltsgebäude durch den Neubau eines Seitenflügels erweitert worden. Die Kapazität des Internates wurde so auf 50 Wohnplätze gesteigert.

## **Der Kulturkampf und seine Folgen**

Die Aufwärtsentwicklung des St. Marien-Instituts wurde durch den Kulturkampf und seine Gesetzgebung in entscheidendem Maße tangiert. Das Volksschulgesetz vom 16. Juni 1874 machte die Simultanschule in Hessen zur Regelschule. Der Weiterbestand des St. Marien-Institutes wurde darüber hinaus durch das Ordensgesetz vom 3. Mai 1875 existentiell gefährdet. Das Ordensgesetz unter den Maigesetzen von 1875 verbot allen bestehenden Ordensniederlassungen und ordensähnlichen Genossenschaften die Aufnahme neuer Mitglieder. Hiervon ausgenommen waren lediglich die Gemeinschaften, die sich der Krankenpflege widmeten. Zudem war die Gründung neuer Niederlassungen verboten. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr durch dieses Gesetz ausging, so war doch das Marieninstitut langfristig in seinem Bestand gefährdet und zum Aussterben verurteilt. Trotz dieser gesetzlichen Regelungen hielt die Beliebtheit der Schule an, und die Schülerzahlen stiegen gegen Ende der 1870er Jahre bis fast auf 500 Jungen. Seit 1882 sanken dann die Zahlen wieder ab, was vermutlich auf die sich verstärkende schulische Konkurrenz zurückzuführen sein dürfte. Zu Beginn der 1890er Jahre wurde dann der Rückgang von der Schulleitung zunehmend als eine die Existenz der Schule bedrohende Entwicklung empfunden. Als das Ordensgesetz 1894 revidiert wurde, hatte diese Revision keinen Einfluß auf die Situation der Schulbrüder. Vielmehr blieb für sie die Aussterberegelung bestehen. Diese hatte im Laufe der Zeit zu einer völligen Überalterung der Ordensgemeinschaft in Mainz geführt, so daß seit dem Frühjahr 1897 eine intensive Diskussion um die Reorganisation des St. Marien-Institutes in Gang gekommen war.

## **Die Reorganisation der Marienschule und des Internates**

Am 17. Oktober 1898 trat das Bischöfliche Ordinariat zu einer Sondersitzung zusammen. Einziger Tagesordnungspunkt war die Beratung über eine Fortführung des St. Marien-Instituts. Im Sitzungsprotokoll wurde wörtlich festgehalten: „Da nach Lage der beklagenswerten hessischen Gesetzgebung eine Ergänzung der Lehrkräfte am St. Marieninstitute aus der Genossenschaft der Schulbrüder z.Zt. leider ausgeschlossen erscheint, da andererseits die noch vorhandenen Kräfte über Gebühr angestrengt sind und der bisherige Zustand dem Gedeihen der Anstalt nicht förderlich ist, so ergibt sich die Notwendigkeit, für die Fortführung der Marienschule und des damit verbundenen Pensionates anderweitige Bestimmung zu treffen“. Diese Zitat belegt anschaulich die existenzbedrohende Dramatik der damaligen Situation. Am 7. Januar 1899 lud Bischof Haffner das Kuratorium zu einer Besprechung in das Bischofshaus ein, um die Zielrichtung der Anstalt für die Zukunft festzulegen. Der Bischof gab die abgesprochenen Regelungen in einem speziellen Hirtenschreiben zur Marienschule vom 27. Januar 1899 allgemein bekannt. Die Ordensgemeinschaft trat von der Leitung und der Verwaltung des St. Marien-Instituts zurück. Dabei sollten aber die dem Orden angehörenden Lehrer sowie alle sonstigen weiteren Lehrpersonen, die die ausgefallenen Schulbrüder ersetzt hatten, nach wie vor an der St. Marienschule verbleiben und dort unterrichten. Statt dessen übertrug der Bischof die Leitung der Schule und des Internates an eigene Diözesangeistliche. In der Folge kamen insgesamt drei Geistliche nebeneinander zum Einsatz. Ein Rektor fungierte als Leiter der Gesamtanstalt. Ein zweiter Geistlicher nahm als Präfekt die Leitung des Internates wahr, während der dritte Geistliche als Lehrer und zur Unterstützung des Präfekten eingesetzt wurde. Die bisherige Verwaltungskommission wurde durch ein Kuratorium

ersetzt, dessen Vorsitzender ein Angehöriger des Domkapitels sein sollte. Seit dem Rückzug der Schulbrüder von der Leitung der Schule und des Internates wurde auch die Bezeichnung St. Marien-Institut nicht mehr offiziell benutzt.

In Anlehnung an die vereinbarten Reorganisationsmaßnahmen wurden zum 29. März 1899 Kaplan Johannes Gärtner zum Rektor der St. Marienschule und Kaplan Adam Landvogt zum Präfekten der Anstalt ernannt. Gärtner war bereits seit dem 9. September 1897 an der Schule tätig. Als weiterer Geistlicher wurde Kaplan Johannes Kalt als Lehrer an die Schule und zur Unterstützung des Präfekten in der Leitung des Internates von Lampertheim nach Mainz versetzt. Das Kuratorium umfaßte sieben Mitglieder und hatte die Oberaufsicht über die Anstalt. Es war insbesondere verantwortlich für die Vermögensverwaltung. Die innere Ökonomie, d.h. die Haushaltsführung wurde fortan von der Ordensgemeinschaft der Vinzentinerinnen wahrgenommen. Die strukturellen Veränderungen und die Reorganisation der Anstalt wurden mit der Verleihung der Korporationsrechte durch den Großherzog von Hessen am 5. Dezember 1899 abgeschlossen. Die Schule selbst verstand sich als höhere Bürgerschule. Nach den verwaltungsrechtlichen Bestimmungen der Zeit bildete sie damit eine erweiterte Volksschule, die den Zweck hatte, weitergehende Bildungsbedürfnisse zu befriedigen, ohne allerdings die Ziele einer höheren Lehranstalt zu erreichen. Die St. Marienschule war somit als ein Mittelglied zwischen Volks- und Realschule. Die Schule wollte insbesondere das katholische Element im gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand stärken und hierfür eine solide Ausbildungsform schaffen. Immer wieder wurde von verantwortlichen Personen aus der Bistumsleitung und dem Schulsektor auf den Bildungsrückstand des katholischen Bevölkerungsteiles hingewiesen. Die Marienschule sollte dabei gezielt den gewerblichen, kaufmännischen und technischen Sektor bedienen.

### **Der Neubau von Schule und Internat im Jahre 1901**

Die Bemühungen zur Stärkung einer Ausbildungsstätte mit dem Ziel der weiteren Ausformung eines wirtschaftlich erfolgreichen katholischen Mittelstandes wurden konsequent weitergeführt. Dies wurde insbesondere nach dem Brand der Ölmühle vom Sommer 1899 ersichtlich, welche in unmittelbarer Nachbarschaft zur St. Marienschule gelegen hatte. Das ca. 2000 Quadratmeter große Gelände wurde am 23. Oktober 1899 mit Genehmigung des Bischofs angekauft, um darauf einen Neubau für die Schule und das Internat zu errichten. Die von dem Architekten Hans Rummel als Grundlage für die weiteren Baupläne erstellte Projektskizze wurde am 17. November 1899 durch das Kuratorium akzeptiert. Am 15. Mai 1900 begannen die Arbeiten zur Aushebung der Fundamente und am 4. August 1900 erfolgte die Grundsteinlegung des Neubaus, der bis Weihnachten 1900 im Rohbau erstellt war. Die Einweihungsfeierlichkeiten wurden am 18. September 1901 unter zahlreicher Beteiligung kirchlicher, kommunaler und staatlicher Vertreter begangen. Der Neubau umfaßte drei Geschosse mit insgesamt 10 Klassenräumen. Die Kapazität des neuen Internates war von ca. 50 auf insgesamt 80 Wohnplätze erhöht worden. Der Unterrichtsbetrieb wurde auf den Lehrplan der sechsklassigen Realschule zugeschnitten.

### **Der Ausbau der Marienschule von einer Bürgerschule zur Realschule**

Die Reorganisation der Anstalt in Verbindung mit dem Neubau vermochte die Abwärtsbewegung der Schülerzahlen zu stoppen. Die Akzeptanz der Schule erhöhte sich, und die Schülerzahlen stiegen an. Im Jahr 1899 besuchten 212 Schüler die Marienschule; 1905 waren es 345. In den folgenden Jahren verfestigte sich die Schülerzahl bei etwa 330 mit kleineren Schwankungen nach oben und unten. Die Kapazität des Internates war vor dem Neubau voll ausgeschöpft worden. Nach dem Bezug des Neubaus stieg die Zahl der Pensionäre zwar an, die mögliche Zahl von 80 Plätzen wurde aber in den ersten Jahren nicht erreicht. Die Höchstzahl der genutzten Plätze lag bei 72.

Die St. Marienschule umfaßte acht Klassenstufen, die sich in drei Vorklassen und fünf sog. Realklassen bis Obertertia gliederten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Elternwunsch nach Verleihung der sog. „Einjährigen-Berechtigung“ zunehmend stärker artikuliert. Dabei handelte es sich um die Berechtigung, nach einjährigem Militärdienst zur Reserve beurlaubt zu werden. Je nach Eignung wurde es auch möglich, die Laufbahn eines Reserveoffiziers zu bestreiten. Eine der Voraussetzungen zur Erlangung der Berechtigung, die durch einen Berechtigungsschein dokumentiert wurde, war der Nachweis bestimmter schulischer Qualifikationen. Um diesem Wunsch nach Ausstellung des Berechtigungsscheines nachzukommen, erwarben zwei Lehrer noch Zusatzqualifikationen, so daß 1907 die sechste Realklasse (Untersekunda) eingerichtet werden konnte. Wie in analogen Fällen mußten die Abschlußprüfungen in den ersten drei Jahren an einer externen Schule abgelegt werden. Daher stellten sich die Schüler der St. Marienschule in den Jahren 1908 bis 1911 ihrer Abschlußprüfung an der Realschule in Oppenheim. Ab Ostern 1912 konnten die Abschlußprüfungen an der St. Marienschule selbst abgelegt werden.

Um 1910 waren zehn Lehrer an der Schule angestellt. Davon waren vier Diözesanpriester und drei Schulbrüder. Zwei der Diözesanpriester waren ausschließlich als Religionslehrer und im Internat tätig. Die beiden anderen hatten auch eine Ausbildung als Fachlehrer und unterrichteten in Sprachen und in Mathematik. Sämtliche Lehrer besaßen die staatlich geforderte Lehrbefähigung und waren alle auch im öffentlichen Schuldienst verwendungsfähig. Sie wurden zur Dienstleistung an die St. Marienschule beurlaubt und konnten, unter Anrechnung der Dienstzeit, in den Staatsdienst zurückkehren. Dieses System der Beurlaubung bestand noch bis zur Schließung in der NS-Zeit. Das Kuratorium setzte sich aus acht Personen zusammen. Darunter waren drei Geistliche: Domdekan Dr. Selbst als Vorsitzender, der Rektor der Anstalt Pfr. Gärtner sowie der Geistliche Rat Schäfer als Pfarrer der Pfarrei St. Stephan, in deren Sprengel die Schule lag.

Nachdem der neue Abschluß an der Marienschule, der in etwa dem der heutigen „Mittleren Reife“ entspricht, erreicht worden war, stiegen die Schülerzahlen kontinuierlich weiter bis in die Kriegsjahre hinein. Im Schuljahr 1913/14 wurden 400 Schüler erreicht, 1916/17 waren es schon 500. Wegen fehlender Räumlichkeiten war das bereits beim Neubau um die Jahrhundertwende hierzu vorgesehene Dachgeschoß unmittelbar vor Kriegsbeginn 1914 ausgebaut worden.

Der Erste Weltkrieg wirkte sich in erheblichem Maße auf die Schule und ihren Betrieb aus. Schon zu Beginn wurden einige Lehrer eingezogen, weitere folgten nach. So kamen erstmals weibliche Lehrkräfte an der St. Marienschule zum Einsatz. Sie konnten aber nicht alle eingezogenen Lehrer ersetzen, so daß auch Parallelklassen zusammgelegt wurden. Drei Tage nach Beginn der zweiten Schuljahreshälfte 1914 wurde das gesamte Schulgebäude beschlagnahmt und als Lazarett eingerichtet. Der Gebäudekomplex mußte geräumt werden. Lediglich das neu ausgebaute Dachgeschoß konnte noch als Schule genutzt werden. Das Internat wich daraufhin auf Räume im Maria-Hilf-Stift und im Konvikt aus, während die Klassen dezentral in der Sakristei der St. Stephanskirche, in Privatwohnungen, dem obersten Geschoß der Bischöflichen Kanzlei und in Räumen des Priesterseminars untergebracht wurden. Gegen Ende des Schuljahres, Anfang März 1915, wurde das Lazarett verlegt und die Räume der St. Marienschule konnten wieder ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung zugeführt werden.

Im Krieg selbst fielen zwei Lehrer und mehr als 60 ehemalige Schüler. Die Folgen des verlorenen Krieges blieben nicht ohne Konsequenzen auf den Schulbetrieb. Hierbei sind vornehmlich die Besatzungszeit und die wirtschaftlichen Probleme im Zusammenhang mit der Inflation zu nennen. Insbesondere der Internatsbetrieb litt sowohl unter den Folgen der scharfen Absperrung des besetzten Gebietes durch die Besatzungstruppen als auch durch die Inflation, die viele Vermögen vernichtet oder zumindest beeinträchtigt hatte. Im Verbund führte beides zu einem Absinken der Schülerzahlen im Internat und in der Schule. Daher sah sich das Kuratorium im Herbst 1923 vor die Frage gestellt, ob eine Weiterführung der Anstalt überhaupt noch möglich sei. Aufgrund der Unterstützung des Bischofs und insbesondere durch umfassende Hilfeleistungen aus Amerika, gelang es, den Betrieb der Schule weiterzuführen. Erst 1927 erreichte das Schülerheim wiederum sein Vorkriegsniveau. Infolge der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen nach dem

Krieg fiel 1921 das Verbot der Neueinstellung von Schulbrüdern an der St. Marienschule. Durch die neue Verfassung war am 27. Februar 1919 das noch aus der Kulturkampfzeit stammende Ordensgesetz mit seinen Einschränkungen bereits aufgehoben worden. Daher konnte im April 1921 die erste Neueinstellung eines Schulbruders seit 1874 vorgenommen werden. Allerdings spielten die Schulbrüder in der Folge nie mehr die Rolle, die sie in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der St. Marienschule innegehabt hatten.

### **Der Ausbau der St. Marienschule zum Gymnasium und die Schließung der Anstalt**

Am 23. März 1923 wurde völlig überraschend der Leiter der Schule, Rektor Dr. Johannes Gärtner, ohne Nennung von Gründen von der französischen Besatzungsmacht aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen. Da sich keine Rückkehrmöglichkeit abzeichnete, wurde Dr. Heinrich Wettig zum neuen Schuldirektor ernannt und mit der Leitung der Schule betraut. Am 16. Juni 1924 wurde der neue Direktor feierlich eingeführt. Er blieb in dieser Funktion bis zur Schließung der Schule im Jahr 1938. Unter ihm begann 1929 der Aufbau einer Oberstufe, so daß 1932 der erste Jahrgang die Reifeprüfung an der St. Marienschule ablegen konnte. Damit hatte die Schule eine weitreichende Entwicklung von einer Volksschule über die höhere Bürgerschule mit einem allmählichen Angleichen an den Typ der Realschule zur weiterführenden Schule mit Reifeprüfung durchschritten.

In der Zeit des Nationalsozialismus war die Schule naturgemäß vielen Anfeindungen ausgesetzt und nach Ostern 1938 wurde sie schließlich geschlossen. Die Schließung erfolgte zwar freiwillig durch das Bischöfliche Ordinariat, ihr gingen aber die Zurücknahme jeglicher staatlichen und städtischen Unterstützungszahlungen, zusätzliche Steuerforderungen sowie das Verbot des Schulbesuches für Kinder von Beamten voraus. Der manifeste Rückgang der Schülerzahlen in Verbindung mit erheblichen Zusatzkosten hatten zu einer ausgeprägten wirtschaftlichen Schiefelage geführt, aus der man sich nicht mehr befreien zu können glaubte. Bischof Stohr nahm in einem Hirtenwort vom 8. Mai 1938 Stellung zur Schließung. Er äußerte zwar, er habe bei der zuständigen Verwaltungsstelle unter Berufung auf das Reichskonkordat von 1933 dagegen Einspruch erhoben, aber an der Situation änderte sich während der nationalsozialistischen Epoche nichts mehr.

### **Die Wiedereröffnung der St. Marienschule als Bischöfliches Gymnasium**

Obgleich die Schulgebäude nur beschädigt und nicht zerstört worden waren, dauerte es noch bis 1955 bis die St. Marienschule wiedereröffnet wurde. Warum diese relativ lange Frist entstand, wird aus den Unterlagen nicht recht ersichtlich, zumal der frühere Direktor der Schule, Dr. Wettig, 1947 in einer Denkschrift, die möglichst schnelle Wiederaufnahme des Schulbetriebes forderte. Der spätere Gymnasialleiter Dr. Konrad Kraus wies darauf hin, nach dem Krieg hätten zunächst andere Interessen im Vordergrund gestanden, womit er konkret die Schaffung von Wohnraum meinte. Die Leitung lag 1955 erstmals nicht mehr bei einem Kleriker und wurde Dr. Bredel übertragen. Die ehemaligen Schulgebäude waren zwischenzeitlich als Wohnungen genutzt worden. Die Wiederaufnahme des Schulbetriebes 1955 erfolgte als neusprachlich-naturwissenschaftliches Gymnasium. Allerdings handelte es sich zunächst lediglich um zwei Klassen mit insgesamt 76 Schülern. Im darauffolgenden Schuljahr besuchten bereits 130 Schüler die Marienschule. Auch in den folgenden Jahren stieg die Zahl der Schüler stetig. Im Schuljahr 1962/63 wurden erstmals mehr als 500 Schüler an der St. Marienschule unterrichtet. Im Schuljahr 1965/66 waren es mit 593 fast 600 Schüler. Die Zahl von 1000 Schülern wurde im Schuljahr 1977/78 mit 1082 erstmals überschritten.

Im Jahr 1960 wurden größere Bauarbeiten durchgeführt. So wurde die Hauskapelle fertiggestellt, eine Pausenhalle neu errichtet und die Turnhalle mit Nebenräumen umgebaut. Da der Schulbeginn

mit zwei fünften Klassen begonnen worden war, wurde im Februar 1964 erstmals nach dem Krieg das Abitur an der Marienschule abgelegt. Etwa zwei Wochen vorher hatte die St. Marienschule den neuen Namen Willigis-Gymnasium erhalten. Das Bischöfliche Ordinariat hatte zuvor in seiner Sitzung vom 16. Januar 1964 festgelegt: „Das bischöfliche Gymnasium ‚Marienschule‘ Mainz soll künftig die Bezeichnung ‚Willigis-Gymnasium‘ führen“. Damit war auch in der Bezeichnung die Entwicklung von der Elementarschule zum Gymnasium abgeschlossen. Im Sommer 1970 wurde eine für Gymnasium und Realschule gemeinsam geltende Orientierungsstufe eingeführt. Die eigenständige Realschule konnte somit 1972 ihren Betrieb aufnehmen und im Sommer 1976 wurden erstmals Realschulabsolventen durch eine Entlassungsfeier verabschiedet.

Aufgrund der anhaltenden Nachfrage wurde das Gymnasium, das bis heute seinen Charakter als Gymnasium für Jungen erhalten hat, ständig erweitert. Nachdem die Bistumsleitung 1975 und dann auch der Diözesan-Steuerrat jeweils ihre Einwilligung zu einem umfangreichen Schulerweiterungsbau erteilt hatten, wurde dieser in den folgenden Jahren erstellt. Das Willigis-Gymnasium ist heute ein sehr modern eingerichtetes Gymnasium, das von insgesamt 1248 Schülern besucht wird, die sich mit 1028 auf das Gymnasium und mit 220 Schülern auf die Realschule aufteilen.

### **Primärquellen:**

Die im Dom- und Diözesanarchiv vorhandenen Schriftquellen vermitteln ein anschauliches Bild zur Gründungsgeschichte und Entwicklung der St. Marienschule in Mainz. Der wichtigste Bestand hierzu ist Bischöfliches Ordinariat, Generalia, Abteil 13 Nr. 1-18.

### **Literatur:**

GÄRTNER, Johannes: Die St. Marienschule zu Mainz von 1899-1909. Bericht über die gegenwärtige Lage der Anstalt und ihre Aufgaben in der Zukunft. o.O. (Mainz) o.J. (1910)

Geschichte der St. Marien-Schule zu Mainz von 1902-1927. Zur Erinnerung an das 75jährige Jubiläum am 2. Februar 1927. Mainz o.J. (1927).

GUMBEL, Franzjosef / KOHTZ, Harald (Red.): Bischöfliches Willigis-Gymnasium Mainz. Aus Geschichte und Leben unserer Schule 1955-1965. Mainz 1965.

KOHTZ, Harald (Red.): Bischöfliches Willigis-Gymnasium Mainz. Almanach 1965-1968. Mainz 1968.

KOHTZ, Harald (Red.): Bischöfliches Willigis-Gymnasium und Willigis-Realschule 1852-1977. 125 Jahre einer Mainzer Schule. Eltville 1977.

SELBST, Josef: Die St. Marienschule in Mainz. Fest-Schrift zum 50jährigen Jubiläum. Mainz 1902.